

„Im Sarg möchte ich dicke Socken tragen.“

Der Trauerredner Stephan im Interview

Stephan ist Trauerredner und Trauerbegleiter. Seit einigen Jahren arbeitet er mit großer Empathie in diesem ungewöhnlichen Beruf.

Stephan, Ihre ersten Worte bei einer Trauerfeier sind ...?

„Das ist bei jeder Trauerfeier unterschiedlich und schon der erste Satz muss sitzen, damit die Trauergäste aufhorchen. Meine ersten Worte beziehen sich bereits auf die Verstorbenen. Alles ist aus meiner Sicht passender als: ‚Wir sind heute hier zusammengekommen, um‘ ...“.

Was ist im Umgang mit Angehörigen zu beachten? Wann treffen Sie diese?

„Im Regelfall erhalte ich den Auftrag, eine Trauerrede zu halten, vom Bestatter, welcher von der Familie ausgesucht wurde. Manchmal melden sich die Familien auch direkt bei mir, weil sie mich schon mal während einer Trauerrede gehört hatten oder ich empfohlen wurde. Ich vereinbare dann zeitnah einen Vorgesprächs-Termin mit den Hinterbliebenen in deren zu Hause. Ich möchte, dass diese ‚gecovert‘ sind, also sich gut begleitet fühlen. Dafür nehme ich mir extrem viel Zeit, schaue mir Bilder an und Sorge für eine ruhige und vertrauensvolle Stimmung. Aber auch Vorgesprä-



che über Skype oder Zoom kommen immer häufiger vor, wenn die Familien weiter entfernt wohnen. Für die Angehörigen ist es dabei wichtig, dass sie während unseres Gesprächs nachdenken, erzählen und auch weinen können. Hier wird Empathie, Verständnis und Feingefühl benötigt. Ich stelle dann immer für mich fest, dass der Beruf des Trauerredners auch eine Berufung ist. Wir sammeln gemeinsam Fakten und Anekdoten aus dem Leben der Verstorbenen. Auch suchen wir in diesem ‚Lebensgespräch‘ die Musikstücke aus, besprechen Rituale und gehen den Ablauf der Trauerfeier durch. Dass alle Wünsche der Hinterbliebenen einfließen, ist für mich ganz wichtig. Eine Trauerfeier muss nicht immer den gleichen stereotypen Ablauf haben, sondern sollte so sein, wie die Verstorbenen und deren Familien es sich gewünscht hatten.

Was wird in diesem Gespräch alles besprochen?

„Alles: von der Schulzeit, dem ersten Kennenlernen bis hin zu Reisen. Aber auch schwierige Phasen werden thematisiert. Dabei erlebe ich das, was mich immer wieder an diesem Beruf beeindruckt: Ich tauche tief in ein mir unbekanntes Leben ein. Wer war dieser Mensch? Was waren seine Leidenschaften? Für was hat sie/er sich interessiert? Was machte sie/ihn aus? Welche Spuren hat sie/er in unserem Leben hinterlassen? Genau die Dinge, welche uns alle ‚unsterblich‘ machen. Häufig zeichne ich einen Stammbaum, damit ich weiß, wer mit wem und wie verwandt ist. Wichtig für mich ist, dass ich den Menschen, der in meiner Rede im Mittelpunkt steht, gut im Vorfeld mit allen Eigenschaften – den guten und den weniger erzählbaren – durch die Gespräche mit seinen Angehörigen kennenlernen konnte.“

Wie entsteht eine Trauerrede?

„Streng genommen halte ich keine Trauerreden, sondern Lebensreden. Meistens erarbeite ich direkt nach dem Vorgespräch die Rede. Die Stimmung, das Umfeld, die Gespräche und die Emotionen habe ich dann noch im Kopf oder besser: in der Seele. Meine Mitschriften, die ich manchmal selbst kaum lesen kann (lacht), dienen mir als Basis. Ich markiere alle Punkte, welche unbedingt erwähnt werden sollen. Ist das Manuskript fertig, was Stunden dauern kann, dann stelle ich mich mit einer Stoppuhr vor den Spiegel und übe die Rede. Meistens entstehen dabei noch weitere Gedanken und häufig auch Änderungen.“

Mit einer Stoppuhr? Wozu das?

„Im Regelfall stehen uns für eine Trauerfeier ca. 30 Minuten zur Verfügung und diese möchte ich nutzen, weil jedes Leben eine Geschichte hat, die erzählt werden möchte. Auch die im Vorgespräch ausgewählten Musikstücke wollen ja in diese Minuten integriert sein.“

Wie und warum wird jemand Trauerredner?

(lacht) „Gekommen bin ich zum Trauerredner, um heute diesen für mich Traumberuf ausüben zu dürfen, wie ‚die Jungfrau zum Kind‘. Das war alles andere als ein gerader Weg. Vor fast 40 Jahren, als ich Messdiener war, wollte ich am liebsten Trauermessen halten, nicht nur weil dabei zwei oder drei Mark herausprangen, sondern weil mich die Stille und die Bedächtigkeit faszinierten. Etliche Jahre später, auf der Beerdigung einer Großtante, ärgerte ich mich so sehr darüber, dass nur ein einziges Mal ihr Name erwähnt wurde. Sonst gab es nur Psalmen und abgedroschene Sprüche. Nichts aus dem Leben meiner Großtante wurde erzählt. Ich mir sagte: ‚Das muss auch anders gehen.‘ Aber es brauchte wieder einige Jahre, bis ich mich endlich dazu entschloss, alles Bisherige aufzugeben und meinem Wunsch nach tiefen, sinnreichen und wertvollen Kontakten mit Menschen in einer schwierigen Situation nachzukommen. Trotz zahlreicher Erfahrungen darf für mich aber keine Rede zur Routine werden, denn jedes Leben und auch jede Beisetzung sind Unikate, so wie meine Reden.“

Gab es auch schon einmal Kritik?

„Ja natürlich! Einmal wurde mir gesagt, dass ich nicht lustig genug gewesen sei. Für mich ist es wichtig, dass auch mal geschmunzelt und sogar gelacht werden darf, aber es ist noch immer eine Trauerfeier und keine Party. Beim zweiten Mal wurde mir nach der Beisetzung mitgeteilt, dass der Verstorbene alles andere als ein guter Ehemann und Vater war. Das hatte man mir im Vorgespräch verschwiegen und seitdem frage ich explizit nach, ob es ‚häusliche Probleme‘ gegeben hatte.“

... und wie sieht es mit Lob aus?

„Das gibt es häufiger. Besonders schön ist es, wenn jemand zu mir sagt: ‚Sie haben den Verstorbenen aber gut gekannt.‘ Dann antworte ich: ‚Nein, leider überhaupt nicht.‘ Besonders freue ich über Anrufe, die mich nach der Beisetzung erreichen oder wenn sich die Familie dann auf meiner Webseite unter der Rubrik

‚Was Angehörige sagen‘ positiv äußert. Dann weiß ich, warum und wofür ich das mache, dann wird mir klar, dass ich dort geholfen habe, wo ich helfen sollte und helfen wollte. Trost zu spenden und in schweren Tagen eine Stütze zu sein, das ist ein großartiges Gefühl. Nicht selten geht der Kontakt mit den Angehörigen auch noch weiter, da ich dann von diesen beauftragt werde, eine Biografie über den Verstorbenen/die Verstorbene zu schreiben, welche natürlich sehr viel umfangreicher ist als eine Trauerrede. Hierbei entstehen einmalige bebilderte ‚Lebensgeschichten‘, welche von großem Wert für nachfolgende Generationen sind.“

Trauerredner
Stephan

*„Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte.
Diese gilt es zu erzählen.“*

Telefon: 0172 2916118
www.trauerrednerstephan.de

Wer soll eines Tages für Sie die Trauerrede halten?

„Jetzt muss ich lachen, das hat mich meine Tochter auch schon gefragt. Also erstens hoffe ich, dass das noch lange Zeit hat und zweitens wird sich jemand finden, der eine Rede hinkommt. Aber ich weiß schon jetzt, dass ich im Sarg dicke Socken tragen möchte, damit ich mich wohlfühle.“

Gab es auch schon einmal „Besonderheiten“?

„Ja, sicher, aber das sind absolute Ausnahmen, mit denen nicht gerechnet werden kann. So hatte ich einmal eine Bestattung, die vom Bestatter vergessen worden war. Also stand ich mit den Angehörigen draußen vor der Trauerhalle und wir warteten bis der von mir angerufene Bestatter endlich eintraf. Dann verging noch viel Zeit für den Aufbau und die Dekoration. Mein erster Satz war dann: ‚Die Verstorbene ist 98 Jahre alt geworden, da war ihr die eine Stunde Verzögerung sicherlich egal! Alle lachten und die Situation war gerettet. Als ein recht junger Fußballer verstorben war, hatte sein Team nach der Trauerfeier eine Torwand auf dem Friedhof aufgebaut und als Erste trat die Witwe an – und traf! Was für ein Jubel. Da war es nicht so einfach, die Trauergesellschaft wieder zurück zum eigentlichen Anlass zu führen. Vielleicht bringe ich eines Tages mal ein Buch mit Anekdoten über Beerdigungen heraus und der Titel steht auch schon fest: ‚Mit dicken Socken im Sarg.‘“